

Diese Tradition hat

Tradition ist alles andere als verstaubt. Das beweisen eindrucksvoll die vielen Wiener Handwerksbetriebe, die ihren Beruf mit meisterlichem Können und einer Menge Kreativität ausüben. So ist das in aller Welt bekannte Wiener Handwerk auch in Zukunft noch gefragt und aktuell.

Von Erika Spitaler & Petra Errayes

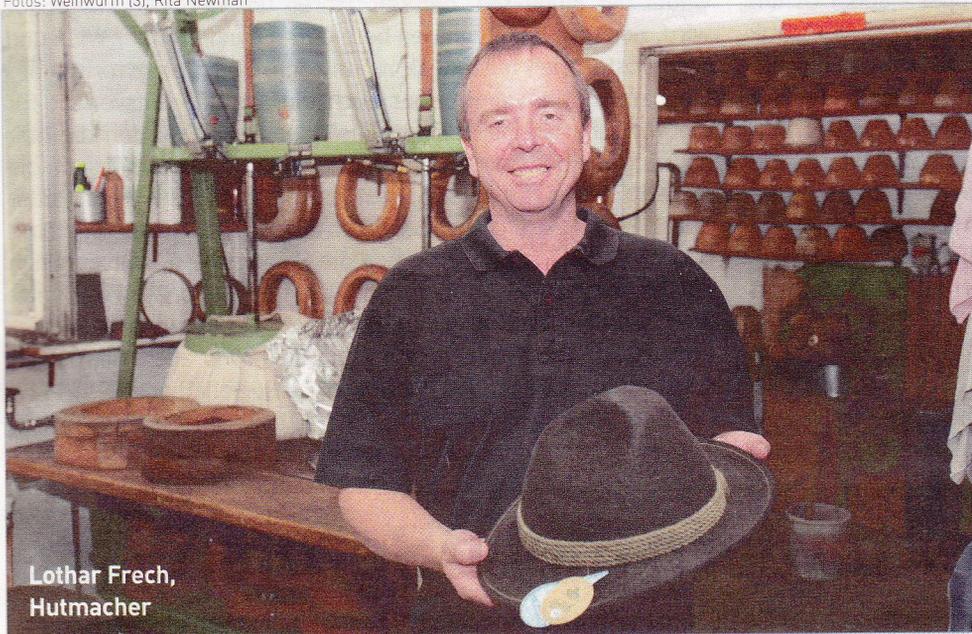
Wien hat eine lange Tradition als kaiserliche Residenzstadt. Mit dem vielfältigen wie hochstehenden Kunsthandwerk erreichte Wien einen kulturellen Status, an den nur wenige

andere Metropolen der Welt heranreichen. Zurück in die Gegenwart: Bis heute bleibt Wien dieser Ruf in aller Welt zu Recht erhalten. Denn nach wie vor sind in allen Zünften

Meister ihres Faches tätig, die mit Kunstfertigkeit und Spitzenqualität der spezifischen Wiener Handwerkstradition ein international anerkanntes, hervorragendes Ansehen

verleihen. Diesem internationalen Ruf ist auch der Franzose Philippe Telliez gefolgt, der Teil dieser Wiener Tradition sein wollte. Als einer der letzten Tappissiers in Wien

Fotos: Weiwurm (3), Rita Newman



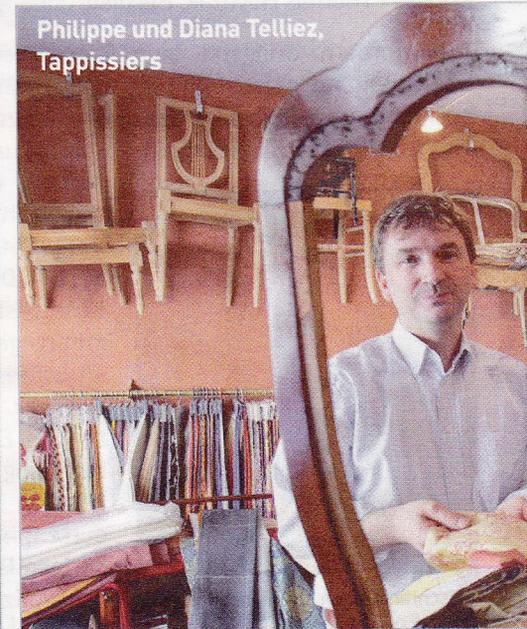
Lothar Frech,
Hutmacher



Barbara Oberlerchner,
Vergolderin



Norbert Tlusti,
Federnschmücker



Philippe und Diana Telliez,
Tappissiers

kein Ablaufdatum

liebt er die Wandbespannungen des 18. Jahrhunderts und den dazugehörigen Stil Louis XV. Natürlich, stellt er mit Bedauern fest, habe sich die Wohnkultur verändert. Die Individualität und Kunstfertigkeit, die bei seiner Arbeit an vorderster Stelle stünde, sei heute nicht mehr so gefragt wie „in früheren Zeiten“.

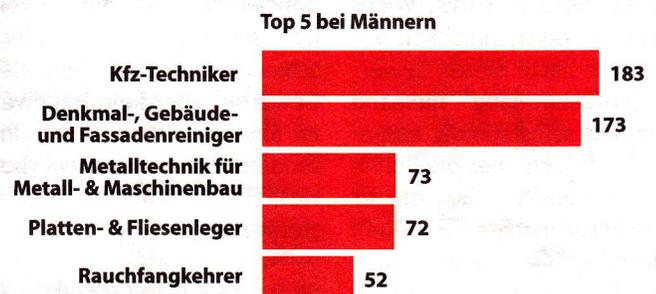
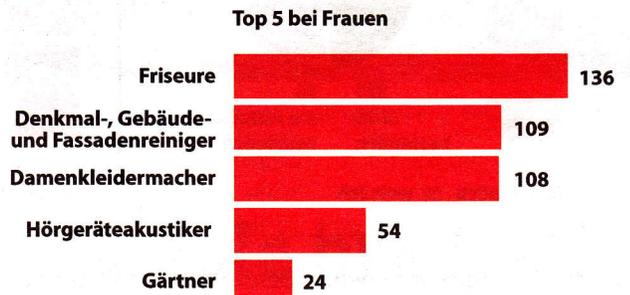


Natürlich spielen dabei auch die Kosten eine nicht unwesentliche Rolle. „Die Teppichbespannungen an der Wand wurden bis Ende des 19. Jahrhunderts sowohl als Dekoration als auch zur Kälte­dämmung genutzt“, erklärt Telliez. Nun ist er spezialisiert auf die Restaurierung von Möbelstücken, die Anfertigung von Vorhängen mit handgewebten Stoffen oder auf traditionelle Polsterungen. Die Liebe zu diesem kunstvollen Handwerk wurde im quasi in die Wiege gelegt. „Mein Vater war Kunstmaler und auf Vergoldungen spezialisiert. Obwohl ich ihm darin zwar nicht nachfolgen wollte, war es mir doch wichtig, mit authentischen Naturmaterialien zu arbeiten und der Arbeit eine künstlerische Note zu geben“, so Telliez. Er ist überzeugt, dass das Handwerk des Tappissiers eine Zukunft haben wird. „Jeder Trend kommt wieder. Die Liebe zu einzigartigen Möbelstücken und hochwertigen Stoffen wird nicht aussterben.“

Bewährtes erhalten

Fast ausgestorben in Wien sind die Posamentenerzeuger. Posamenten sind Besatzartikel und Schmuckelemente für Uniformen, Möbel und andere textile Endprodukte. Karlheinz Peter hat als junger Mann in der Werkstätte des 1732 gegründeten Familienbetriebs noch gelernt, wie man handgedrehte Schnüre herstellt. „Mein Großvater hat nur Posamenten erzeugt und noch 40 Arbeiter gehabt“, erzählt er. Er selbst hat die eigene Werkstätte allerdings längst geschlossen und sich nur auf den Handel spezialisiert.

Wiener Meisterprüfungen 2010: Die beliebtesten Berufe

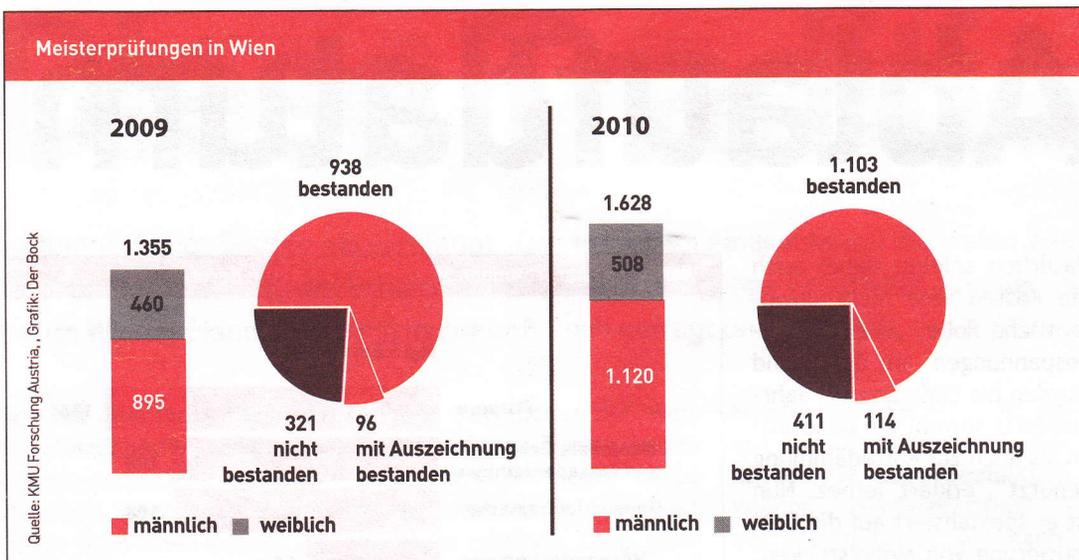


Quelle: WK Wien, Grafik: Der Bock

Die letzte Wiener Posamentenerzeugung, die M. Maurer GmbH, wird seit fünfzig Jahren von Elisabeth Hummer geführt, gemeinsam mit ihrem Bruder Konrad Maurer. Mit 19 Mitarbeitern fertigen sie Quasten, Schnüre, Borten und Besatzartikel an, nach wie vor überwiegend in Handarbeit. Hummer glaubt an die Zukunft des Handwerks. „Wer auf Qualität setzt, kommt zu uns.“ Hunderte Artikel werden erzeugt, der Kundenkreis reicht von Hobby­schneiderinnen über Raumausstatter, Tapezierer und Kleidermacher bis zu Vereinen und Verbänden. So stammen sämtliche Uniform-Besatzteile der Wiener Polizeiuniformen aus der Werkstatt von M. Maurer. Sogar das Fürstenthaus von Monaco lässt für

die bevorstehende Hochzeit des Regenten am 2. Juli hier fertigen. „Wir machen gerade Schnüre und Schmuckelemente für die Hochzeitskutsche“, ist Hummer stolz.

Sorge macht ihr weniger eine schrumpfende Nachfrage als die Frage der Mitarbeiter. „Solche zu finden, ist fast unmöglich“, seufzt Hummer. Handwerklich geschickt sollten sie sein - das alleine eine fast unüberwindbare Hürde. „In der Schule wird handwerkliches Arbeiten kaum mehr gelehrt.“ Natürlich haben ihre eigenen Kinder das Handwerk - Posamentierer ist ein dreijähriger Lehrberuf - erlernt. Und so hofft Hummer, dass der Familienbetrieb auch in die nächste Generation geht. „Altes Handwerk sollte erhalten ▶



► werden“, ist die Unternehmerin überzeugt.

Ein altes Handwerk wiederbelebt hat Norbert Tlusti, Wiens einziger Federnschmücker. Vor ihm hatte dieses Gewerbe jahrzehntlang niemand mehr hier selbstständig ausgeübt. Tlusti kam über die Bühne zu dieser Passion, aus der er einen Beruf machte. Vor allem Bühnenkostüme, aber auch Ballkleider, Hüte und Deko-Artikel schmückt er fachkundig mit bunten Straußen-, Pfauen-, Hahnen- und Truthahnfedern. Sein Know-how macht ihn in ganz Europa begehrt.

Für Handwerke im Sinne der Gewerbeordnung gilt die Meisterprüfung als Zugangsvoraussetzung (siehe Kasten unten). 44 solcher, meist traditioneller

Berufe gibt es seit der jüngsten Novelle der Gewerbeordnung noch, manche der früheren Handwerke sind mittlerweile frei zugänglich. Der Federnschmücker ist zwar ein altes Gewerbe, aber kein Handwerk im Sinn der Gewerbeordnung, sondern ein freies Gewerbe - weshalb Tlusti auch keine Meisterprüfung ablegen musste.

90 Prozent Handarbeit

Lothar Frech, Chef des Simmeringer Huthauses Frech, hat dagegen 1984 noch zwei Meisterprüfungen - Hutmacher und Modist - abgelegt, um den Familienbetrieb weiterführen zu können. In seiner Werkstatt werden Hüte so angefertigt wie eh und je: Der Filz - bevorzugtes Material in der Huter-

zeugung - wird über die Form, den so genannten Stumpf, gezogen, unter Hitze geformt, gewendet, gebügelt und mit Handpressen gepresst. „Neunzig Prozent der Arbeit ist Handarbeit“, sagt Frech. Seine Hüte werden im eigenen Geschäft verkauft und an den Fachhandel geliefert, auch Jagdgeschäfte und Trachtenkapellen zählen zu den Kunden. Die Konkurrenz - vor allem Billigprodukte aus dem Ausland - sei allerdings groß, seufzt der Chef. Der Hutmacher ist heute ein freies Gewerbe. Dennoch habe sein Meisterbrief Gewicht, ist Frech überzeugt: „Er steht für Qualität und Können und gibt den Kunden Vertrauen.“

Wenig Sorge mit Konkurrenten hat Vergolderin Barbara Ober-

lerchner. Seit fünf Jahren ist die Quereinsteigerin - sie kam aus der Gastro-Branche - selbstständig, nun eröffnet sie ein neues, größeres Atelier. Ein gutes Dutzend Mitbewerber gebe es in Wien, ins Gehege komme man sich aufgrund der Spezialisierungen aber kaum, so Oberlerchner. Sie selbst macht vorwiegend Arbeiten im modernen Bereich - etwa die Ausstattung von Yachten. Auch wenn ihre Arbeit viel Künstlerisches an sich hat, die Basis ist solide Handwerkskunst, betont Oberlerchner: „Das Grundprinzip unserer Arbeit hat sich seit Jahrhunderten nicht verändert.“

Meister steht für Qualität

Hinter jedem alten Handwerk steckt vor allem eines: ein hohes Maß an Kompetenz und fachlicher Fertigkeit. 2009 haben Wirtschaftsministerium und WKÖ das „Gütesiegel Meisterbetrieb“ kreiert, das diese Qualitätskriterien auch nach außen sichtbar verbrieft - ebenso wie der Meisterbrief, der in vielen Handwerksbetrieben mit viel Stolz und gut sichtbar präsentiert wird. Dieser ist übrigens beim Unternehmensnachwuchs gefragt wie eh und je: 1628 Meisterprüfungen in Wien bedeuteten im Vorjahr ein Plus von zwanzig Prozent gegenüber 2009. ■

INFO: Meisterqualität mit Brief und Siegel

- Für gut achtzig Gewerbe sieht die Gewerbeordnung Zugangsvoraussetzungen vor. 44 davon sind **Handwerke** - vor allem traditionelle Berufe wie Fleischer, Bäcker, Schuhmacher, aber auch Vergolder, Orgelbauer oder Denkmal-, Fassaden- und Gebäudereiniger. wko.at/wien/meister
- Wer ein Handwerk selbstständig ausüben möchte, braucht eine positiv absolvierte **Meisterprüfung**. Diese umfasst fünf Module, die berufsspezifisches Wissen und Fertigkeiten sowie Ausbilder- und Unternehmerprüfung beinhalten.
- 2010 haben in Wien **1628 Meisterprüfungen** stattgefunden, ein Fünftel mehr als im Jahr davor (1355).



- Die **meisten Meisterprüfungen** gab es bei den Denkmal-, Fassaden- und Gebäudereinigern mit 282, gefolgt von den Kfz-Technikern (190) und den Friseuren und Perückenmachern (150).
- Das **Gütesiegel Meisterbetrieb** wurde im Zuge des KMU-Pakets 2009 ins Leben gerufen. Es ist das erste österreichweit einheitliche Symbol für Betriebe, die von einem geprüften Meister geführt werden. Es steht für Kompetenz und Qualität und kann auf Briefpapier, bei PR-Aktivitäten, im Internet und auf Betriebsmitteln verwendet werden. Wer die Voraussetzungen (Meisterprüfung) erfüllt, kann es unbürokratisch in der WKÖ beantragen: wko.at/bsgh